

Fintan Zeitung

Das Rheinauer Weltblatt

Gentechnologie:
Objektive Wissenschaft? Seite 2

Aus dem Herzen
der Gen Au Seite 3

25. Juni 2005:
Gen Au-Fest Seite 4

Jetzt die Zukunft säen!

Wann sind Menschen bereit, sich über ihre unmittelbaren Interessen hinaus für etwas einzusetzen? Wenn die Herzen hell und die Gedanken warm geworden sind. Weil eine gemeinsame innere Sonne aufgegangen ist, die leuchtet und Kraft und Lebendigkeit gibt – und doch jeden frei lässt.

Von Markus Sieber | Mit der Gentechnik hat sich ein Bereich geöffnet, mit dem die gleissendsten Hoffnungen und Erwartungen verbunden sind. «Visionen» vor 30 Jahren: Gentechnisch veränderte Menschen mit Riesenköpfen und kümmerlichen Körperchen für das Leben im All. Lange Gliedmassen mit Schwimmhäuten zur Besiedlung der Meere. Dank Gentechnik schienen die unglücklichsten Varianten menschlicher Entfaltung möglich zu werden.

Gentechnik?

Heute sind die Verheissungen problemorientierter. Den Welthunger will man stillen. Als liesse sich ein Verteilungsproblem gentechnisch lösen. Die Chemie reduzieren. Das Gegenteil zeichnet sich ab.

Auf der anderen Seite hysterische Ängste, apokalyptische Stimmung. Und verdüsternde Lähmung: Es hat ja doch keinen Sinn mehr. Ratten-Gene im Salat. Motten-Gene im Apfel. Kuh-Gene in der Soja-Bohne. Wer beruft sich nicht auf die «objektive Wissenschaft»? Doch unter den Wissenschaftlern fehlt jene Einigkeit, die sich auf der Grundlage der Objektivität eigentlich ergeben müsste: Studien und Gegenstudien jagen und widersprechen einander.

Eines ist sicher: Die Gentechnik schiebt sich mit Macht und als existentielle Frage in unser aller Leben. Wir alle müssen uns zu ihr stellen.

Die Initiative zur Gen Au Rheinau stammt aus dem Projekt Fintan. Auch wir drückten uns lange: Was? Wie? Hat es überhaupt Chancen?

In Rheinau hat sich in den letzten sieben Jahren ein Schwerpunkt der ökologischen Saatgutarbeit in Europa gebildet. Hier geschieht die Vermehrung und züchterische Bearbeitung Hunderter von Gemüse- und Dutzender von Getreidesor-

ten: Sorten, die aus dem Gesamtgefüge der Natur heraus entstehen und die ihre Verbindung zu Himmel, Erde und Umkreis dem Menschen vermitteln können. Von hier aus werden sie in die Welt geschickt.

Dieser Quellort organischer Genflüsse, dicht an der deutschen Grenze gelegen, ist aber in Frage gestellt, seit in der EU Anfang 2004 das Gentech-Moratorium gefallen ist. Die nächsten Felder mit gentechnisch veränderten Pflanzen liegen nur noch rund 250 km entfernt. Damit ist die konkrete Gefahr einer Verschmutzung gegeben, die Wirkungen auf den ökologischen Getreide- und Gemüsebau in ganz Europa hätte.

Eine Idee geht auf

Man wehrt sich, wenn man muss. Aber erwärmen kann man sich nur für positive Bilder: Bilder unserer Region, wie sie zusammenrückt und sich für Erhalt und Weiterentwicklung einer genetisch natürlichen und möglichst vielfältigen Pflanzenwelt entscheidet. Wie sie sich ihres Wertes bewusst wird: als «Hoffungsland» (Seite 3) für die Gegenwart, mehr noch für die Zukunft. Wie sie dadurch zu einer grenzübergreifenden, kulturbildenden Identität findet. Zu leuchten beginnt.

Jestetten, Lottstetten, Marthalen, Benken, Rheinau, Dettighofen, Altenburg, Andelfingen, Trüllikon, Uhwiesen...: Der Schritt ist klein. Denn im Kreis Waldshut ist die Bereitschaft zur Selbstverpflichtung gegen Gentechnik enorm gross, und das Zürcher Weinland hat eine fortschrittliche Landwirtschaft: sämtliche Betriebe sind IP oder Bio und damit ohnehin gentechnikfrei.

Regional handeln – aus einem globalen Denken heraus. Gentechnik ist von vornherein eine globale Frage. Stellt man sich

ihr, so wird bald klar, dass regionale gentechfreie Räume einmal unermesslichen Wert haben werden. Von ihnen aus wird man die Pflanzenwelt wieder heilen, erneuern können. Dann nämlich, wenn die technisch durchsetzte Natur in bislang unbekannte Verschleiss- und Degenerationsprozesse geraten ist. Denn jedes technische Produkt unterliegt dem Verfall! In gentechfreien Räumen wird die Erde für gesunde Pflanzensorten offen gehalten. Sorgen wir dafür: jetzt, bei uns! Andere tun es an ihrem Ort. Daraus wird sich dann das Weitere ergeben. Nämlich das, was vom Gesichtspunkt eines nüchtern und global denkenden Risikoma-

agements die vernünftigste, naheliegendste Lösung ist: ein gentechfreies Europa.

Gen Au Rheinau: Allein wäre das Vorhaben absurd, erdrückend, hoffnungslos. Würden wir Helfer, Verbündete, Partner finden? Als wir uns endlich aufmachten, war es viel einfacher als erwartet: Unser Rheinauer Mitbauer. Unsere deutschen Nachbarn: Die Gemeindebehörden beidseits des Rheins. Greenpeace. BioSuisse. Und Einzelmenschen, mehr und mehr. Mit jedem wird es etwas wärmer und heller. Und wer auch immer neu sich entschliesst, daran teilzunehmen, hilft ein Stück Welt von morgen sichern.

Guten Tag!

Als Bauer/Gemüsegärtner und Redaktorin Bereich Gesundheit/Politikerin der Grünen bewegt uns die Gentechnik gewaltig: Zwänge und Abhängigkeiten. Weitere Industrialisierung der Ernährung. Bedrohung des natürlichen Saatguts. Gefahren für Flora, Fauna und menschliche Gesundheit.



Es geht aber auch anders, positiv! Gentechnik mobilisiert! Es kommt wieder Bewegung in die Reihen der Konsumentinnen, Anbauer, Gemeinderäte, Kirchen. Überparteilich, verbandsübergreifend, überkonfessionell und Landesgrenzen überschreitend wird intensiv diskutiert: Welches Verhältnis wollen wir zur Natur?

Bei den Menschen, mit denen wir in Kontakt kommen, spüren wir das Unwohlsein beim Thema Gentechnik. Manche wollen einen Pflock einschlagen: «Nein, so nicht!» Weil es um unser täglich Brot geht und, noch tiefer greifend, um die Saat als Kulturgut als eine Wurzel unserer Gesellschaft.

Das gibt uns Kraft. Flussaue und Flussschlaufen sind Orte, von denen von jeher kulturbildende Kräfte ausgingen. So wollen auch wir unsere Kräfte bündeln – damit die Gen Au Rheinau zu einem der Ausgangspunkte für die Welt von morgen wird.

Lilith C. Hübscher, Winterthur (CH)
Rolf Hauser, Dettighofen (D)
Co-Präsidium Verein Gen Au Rheinau

Was ist Leben?

Der Handwerker

Gut leben bedeutet für mich, zufrieden zu sein mit dem, was man hat und tut, und das Mögliche dafür zu tun, dass dies für die Menschen nach uns auch realisierbar ist. Das heisst, die Natur zu erhalten und mit ihr im Einklang zu leben, sie zu schonen und wieder natürlicher zu machen. Wir müssen uns heute Gedanken über unsere Werte machen. Darüber, wie wichtig uns Profit, Luxus, Geld, Auto, Rüstung und vieles mehr sind. Nicht erst, wenn wir die Erde gegen die Wand gefahren haben! Leben heisst aber auch, seinen Platz in der Gesellschaft zu finden, sich einzuordnen, Freunde zu haben, für die es sich lohnt, sich einzusetzen, und die sich auch für einen einsetzen. Doch das Lebenswerteste ist für mich, Familie zu haben, die grosse Verantwortung und Aufgabe, den Kindern den Weg zu zeigen, immer für sie da zu sein, vom Wickeln bis zum Liebeskummer.



Axel Schaub | Selbstständiger Metallbauer, für Bündnis go/Die Grünen im Gemeinderat Dettighofen.

Fortsetzung auf Seite 4

Gen Au Rheinau

Gen Au Rheinau wird ein Quellgebiet für genetisch natürliche Kulturpflanzen genannt, die hier entwickelt, erhalten, angebaut und von hier vertrieben werden sollen.

Zu diesem Ziel wird die Gen Au als langfristiger Schutzraum gegenüber gentechnisch veränderten Organismen (GVO) angelegt, gesichert und ausgebaut, und zwar in den Bezirken Andelfingen und Bülach, im Kanton Schaffhausen (CH), im Kreis Waldshut (D) und darüber hinaus. Innerhalb der Gen Au soll jede Art der Freisetzung, Anwendung und Nutzung von GMO vermieden, dann gesetzlich verboten werden (Nulltoleranz). Ähnliche Massnahmen sind für den Quell- und Grundwasserschutz längst selbstverständlich. Eine Technologie mit unbekanntem Risiken darf nicht eingeführt werden, ohne dass für ihre Rückrufbarkeit gesorgt ist.

Alle Anbauer von Pflanzen wie Landwirte, Gärtner usw., die sich in der genannten Region für gentechnikfreie Pro-

duktion verpflichten, werden zu Trägern der Gen Au Rheinau, unabhängig von ihrer Produktionsweise. Zu den Trägern gehören auch Einzelpersonen, Behörden, Organisationen, Unternehmen, die das Projekt ideell, personell, finanziell und durch Mitgliedschaft im Verein Gen Au Rheinau unterstützen. Träger sind insbesondere auch alle Konsumenten, die in ihren Einkaufsentscheiden mit dazu beitragen, die regionale, gentechnikfreie Landwirtschaft und Saatgutarbeit zu unterstützen.

Die Gen Au kann nur dann langfristig aufrechterhalten werden, wenn sie nicht als technische Antwort auf ein technisches Problem verstanden wird. Sondern wenn sie im Identitätsgefühl und im Selbstbewusstsein der Region ihren Platz hat und gepflegt wird. Umgekehrt kann das Projekt Gen Au zu einer solchen Identität Wesentliches und Zukunftstragendes beisteuern.

Die Gen Au soll in der Schweiz und in Deutschland weit über die Region hinaus Bekanntheit und Unterstützung erlangen.

Was ist schon getan?

Eine Projektorganisation, bestehend aus verantwortlicher Projektgruppe und ausführender Projektleitung ist in Tätigkeit. Eine Reihe von Organisationen zur Unterstützung des Starts ist gefunden. Ein breit gefächertes Patronats-/Matronatskomitee mit bekannten Persönlichkeiten besteht und wird laufend ergänzt, den Vorsitz haben der Bürgermeister von Jestetten und der Rheinauer Gemeindepräsident. Der Verein Gen Au ist konstituiert. Kontakte zu den Medien sind geknüpft. Verbindungen zu ähnlichen Initiativen in der Schweiz und in anderen Ländern Europas bestehen.

Im Kreis Waldshut haben sich die meisten Landwirte zur GVO-Freiheit verpflichtet, ein Aktionsbündnis Gentechnikfreiheit ist tätig und steht in naher Verbindung zum Verein Gen Au. In der Gemeinde Jestetten sind sämtliche Pächter von gemeindeeigenem Landwirtschaftsland vertraglich auf Gentechnikfreiheit verpflichtet worden. Bis zur Drucklegung dieser Zeitung haben sich

beinahe alle Eigentümer und Pächter von Landwirtschaftsland im Gebiet der Gemeinde Rheinau zur Gentechnikfreiheit bekannt. Das Projekt wird zur Zeit Bauern aus den entsprechenden Gemeinden vorgestellt.

Was können Sie tun?

Treten Sie unserem Verein bei! Ihre Mitgliedschaft wird entscheidend beitragen, die Gen Au zu verwirklichen. Wir sind auf Ihre Hilfe angewiesen! (Anmeldung Seite 4 und im beiliegenden Flugblatt)
Sprechen Sie über unser Projekt. Machen Sie mit bei seiner Umsetzung. Setzen Sie sich mit uns in Verbindung. Und kommen Sie an das grosse Gen-Au-Fest vom Samstag, 25. Juni 2005, auf dem Rheinauer Klosterplatz!

Besitzen ja. Haften nein!

Wofür hafte ich? Für Tat-Sachen, die zu mir gehören, weil ich sie verursacht habe. Das Verursacherprinzip: Nicht immer angenehm, aber notwendig, wenn wir die Welt erhalten wollen. Das haben wir in den letzten Jahrzehnten eigentlich erkannt. | Von Florian Leiber

Bauern haften für ihre Milch, Eltern für ihre Kinder. Was von uns kommt, aber auch, was uns gehört, das haftet an uns, solange es nicht selbstständig ist. Es geht um Verantwortung: In dem Masse, wie etwas, was von uns ausgeht, (noch) nicht selbstverantwortlich ist, bleiben wir dafür verantwortlich. Wer sonst?

Gentechnisch veränderte Pflanzen sind Tat-Sachen: Taten, Erzeugnisse von je-

mandem. Jemand hat diese Pflanzen konserviert. Per Patentrecht betrachtet er sie als sein unbedingtes Eigentum. Jemand hat das Saatgut vermehrt. Jemand hat es ausgesät. Jemand muss haften. Wofür? Für unerwünschte Wirkungen, die von den gentechnischen Pflanzen ausgehen können. Am naheliegendsten ist das die genetische Verunreinigung der Saat des Nachbarn durch Pollenaustausch über Wind oder Insekten. Will dieser Nachbar seinen Kunden nämlich zum Beispiel gentechnikfreien Mais garantieren, so hat er durch Pollenflug einen echten Schaden zu befürchten. Wer ist dafür verantwortlich?

Findet Bestäubung und damit Kontamination durch gentechnisch veränderten Pollen statt, so bedeutet das für Biobau-

ern und Saatgutzüchter Totalverlust, für andere zumindest eine Erlöseinbusse. Das heisst: Ein Feld mit gentechnisch veränderten Organismen (GVO) birgt mögliche Schäden für den Nachbarn. Irgendjemand ist für diese Schäden verantwortlich, muss für sie einstehen, haften. Normal, oder?

Manches, was normal war, scheint es im Bereich Gentechnologie nicht mehr zu sein, und umgekehrt. Verfolgt man die Diskussion um die Haftungsfrage in Deutschland, so reibt man sich die Augen. Haftung – eine Zumutung! Die Gentechnik-Befürworter sind nämlich nicht bereit, für ihre Erzeugnisse zu haften.

Das Deutsche Gentechnik-Gesetz regelt die Haftung für Kontamination durch Pollenflug nach dem Verursacherprinzip. Ganz normal, nach den Grundsätzen des Bürgerlichen Gesetzbuches. Genauer: Für eine mit GVO kontaminierte Ernte haften alle Landwirte, die in einem festgelegten näheren Umkreis eine GVO-Sorte der selben Pflanze angebaut haben.

Seit einem Jahr nun protestieren Industrie und Wissenschaftsverbände gegen die-

ses Gesetz. Mehr noch: Sie stellen die ganze Frage auf den Kopf. Einhellig erklären sie immer wieder, mit dem Verursacherprinzip entstehe für die Anbauer von GVO ein nicht kalkulierbares, darum untragbares Risiko. Das könne ihnen nicht zugemutet werden. Wem dann?

Die Gentechnik-Lobby drängt mit ihrem Widerstand gegen die übliche Haftungsregelung darauf, dass für Kontaminationschäden entweder der geschädigte Landwirt selber oder aber die Gesellschaft insgesamt verantwortlich und haftbar sei. Mit anderen Worten: Man sieht einen Schaden durch die eigenen Handlungen und Erzeugnisse voraus, ist aber weder bereit, auf dieses Handeln zu verzichten noch die Verantwortung dafür zu übernehmen. Das sollen die anderen, also diejenigen, die diese Handlungen und Erzeugnisse von vornherein nicht wollten. Tatsächlich geht es um viel: Bisher ist keine Versicherungsgesellschaft bereit, Gentechnik-Schäden zu decken. Gentechnik findet im Hochrisikobereich statt.

Bei alledem fallen zwei grosse Widersprüche auf. Erster Widerspruch: Einher-

gehend mit der Gentechnik wird ein völlig neuer Eigentumsanspruch erhoben: auf ganze Genome. Umso höher müsste die übernommene Verantwortung werden. Die Biotechnologie-Branche strebt aber genau das Gegenteil an: die Verantwortlichkeit soll minimiert werden.

Zweiter Widerspruch: Gewöhnlich stuft die Branche die Auskreuzungsgefahr durch GVO-Pollenflug und alle weiteren Risiken als vernachlässigbar ein. Nun aber, wo es um Verantwortung und Haftung geht, sprechen die Gentechnik-Lobbyisten plötzlich von finanziellen Risiken in so immenser, nicht einschätzbarer, unzumutbarer Höhe, dass sie dafür das Verursacherprinzip, also einen Eckstein unserer Rechtskultur und Gesellschaft, zu verwerfen bereit sind.

Und was ist mit möglichen Schädigungen der Umwelt und der menschlichen Gesundheit? Besteht wirklich Grund zur Hoffnung, dass die Besitzer der Gentechnik-Patente in solchen noch viel kostspieligeren Risikobereichen zum gegebenen Zeitpunkt klarer für ihre Geschöpfe einstehen und haften werden?



Maiszüchtung: Schutz vor Fremdbestäubung (Bild M. Beismann)

Die Kunst, nichts zu finden

Die Risiken der Grünen Gentechnik werden zumindest von der Industrie stets eher heruntergespielt. Die EU-Gesetzgebung und das internationale «Cartagena-Protokoll» sorgen zwar dafür, dass mögliche Gefahren von gentechnisch veränderten Organismen sorgfältig untersucht werden müssen. Doch scheint sich die wissenschaftliche Sorgfalt oft vor allem darauf zu wenden, mögliche Gefahren nicht herauszufinden. | Von Florian Leiber

Viele transgene Pflanzen haben Resistenzen gegen bestimmte Insekten: Es wurden den Pflanzen Gene des Bt-Bakteriums technisch eingefügt. Diese Gene rufen in der Pflanze bestimmte Giftstoffe hervor, die tödlich auf das Insekt wirken, das von der Pflanze frisst.

Aber nicht nur Raupen von Schädlingen wie dem Maiszünsler fressen am Mais. Das tun auch die Raupen anderer Falter, zum Teil seltener Schmetterlinge. Wenn es wenige sind, dann sind es nicht Räuber, sondern gern gesehene Gäste. Auch ihnen wird aber Gift serviert: Der Bt-Mais wirkt auf sie genau so tödlich wie auf den Maiszünsler.

Nun sind Schmetterlingsraupen auch Glied einer Nahrungskette. Verschiedene Käfer und Fliegen ernähren sich von ihnen. Fressen diese eine vergiftete Raupe, so nehmen sie das Gift ebenfalls auf. Wer die ökologischen Folgen des Gentechnik-Anbaus erkennen will, muss solche Zusammenhänge möglichst realistisch simulieren. Wie Dr. Angelika Hilbeck vom Geobotanischen Institut der ETH Zürich detailliert darlegt, werden aber sehr häufig Tests angewendet, die der Realität nicht entsprechen.

Ein häufiger Fehler ist der, dass Test-Tieren eine künstlich hergestellte Form des Giftes verfüttert wird. Dieses Gift kann jedoch in der gentechnisch veränderten Pflanze in anderen Formen vorliegen, die auf bestimmte Tiere sehr viel giftiger wirken. Wird mit dem künstlich hergestellten Bt-Gift keine Wirkung auf bestimmte Fliegen beobachtet, heisst das also noch nicht, dass ihnen das Gift aus dem Bt-Mais nicht doch schadet. In der wissenschaftlich-politischen Praxis wird das jedoch häufig behauptet.

Ein weiteres Beispiel, das Hilbeck aufzeigt: Die grüne Fliege ist ein wichtiger

Nützlich, da sie die Eier und Raupen zahlreicher Schädlinge vertilgt. Sie tut dies, indem sie – selbst noch im Larvenstadium – Eier und Larven ansticht und ihren Inhalt aussaugt. Die Hülle lässt sie zurück. Nun wurden mehrfach Tests durchgeführt, bei denen das Bt-Gift von aussen auf Insekten aufgesprüht worden war. Die Fliegenlarven stachen die Eier an, saugten sie von innen aus – und nahmen keinen Schaden. Wen wundert's? Solche Untersuchungen werden aber publiziert und gelten als wissenschaftliche Beweise für die ökologische Unschädlichkeit des Bt-Giftes.

Für Nicht-Wissenschaftler – und dazu gehören Beamte und Politiker, also die Entscheidungsträger – sind solche Spiele kaum zu durchschauen. Umso wichtiger wäre es, dass die Risiko-Bewertung durch Wissenschaftler geschieht, die nicht nur hervorragend, sondern auch vollständig Industrie-unabhängig sind.

Unabhängig und objektiv?

Darf eine gentechnisch veränderte Kulturpflanzensorte in der EU zugelassen werden? Das beschliesst die EU-Kommission. Als Entscheidungsgrundlage dienen ihr die wissenschaftlichen Empfehlungen der Europäischen Behörde für Lebensmittelsicherheit (EFSA). Die Umweltorganisation «Friends of the Earth» hat diese Prüfbehörde selbst der Prüfung unterzogen. | Von Florian Leiber

Die Voten der EFSA fielen bislang immer zugunsten der gentechnisch veränderten Organismen (GVO) aus. Dies auch dann, wenn aus verschiedenen EU-Mitgliedstaaten wissenschaftliche Bedenken gemeldet wurden.

Die Test-Methoden, welche die EFSA anwendet, entsprechen mehrfach nicht den von der EU-Gesetzgebung verlangten Standards.

Bei den Inhaltsstoffen oder bei Fütterungsversuchen dürfen sich im Prinzip keine Unterschiede zwischen gentechnisch veränderten und nicht veränderten Pflanzen ergeben. Sinn der Tests ist es, das zu prüfen. Aber: Wenn Prüfungen solche Unterschiede ergaben, so wurden diese von der EFSA stets als zufällig oder biologisch bedeutungslos eingestuft – anders als

z.B. vom französischen Institut national de la Recherche agronomique.

In einigen Fällen veröffentlichte die EFSA Stellungnahmen, die nahezu wörtlich gleich sind mit Verlautbarungen des ENTRANSFOOD-Projekts. Dieses ist eine Kooperation von Industrie und Wissenschaft und soll die «Markteinführung von GVO in Europa fördern».

Mehrere Wissenschaftler, die bei der EFSA tätig sind waren auch am ENTRANSFOOD-Projekt beteiligt. Weitere, zum Teil enge Interessenverbindungen zur Biotechnologiebranche werden den EFSA-Mitarbeitern vorgeworfen. Da es um Wissenschaft als Instanz der Objektivität und um die gesundheitliche Sicherheit der europäischen Verbraucher geht, ist dies ein schwerwiegender Vorwurf.

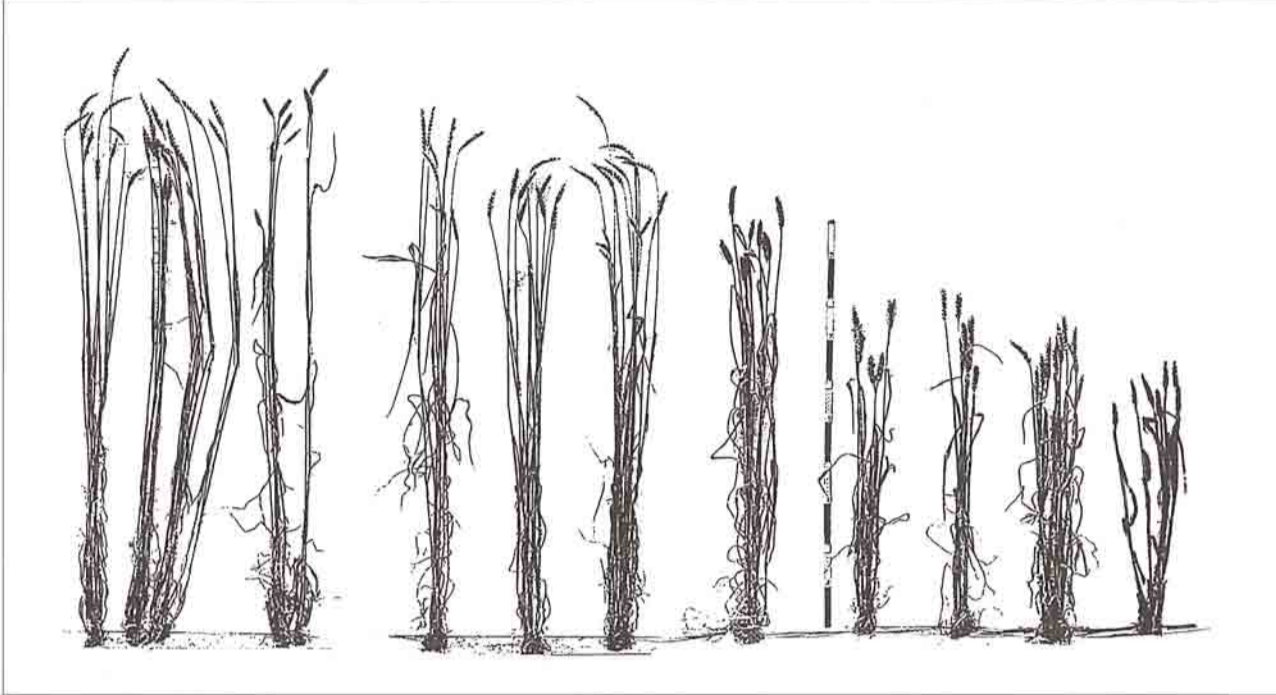


Sanfte Saatzeit: Bestäubung von Hand (Bild M. Beismann)

Der Autor dieser Seite, Dr.sc.nat. Florian Leiber, ist Mitarbeiter an der Sektion für Landwirtschaft am Goethe-

anum in Dornach und Biologielehrer. Für die Mitarbeit danken wir herzlich!

Getreide für unser Brot von morgen



Verkürzung der Weizensorten durch die Züchtung von 1900 bis 1990 (Bild P. Kunz)

Seit 10 000 Jahren ernährt und trägt das Getreide die Menschheit. Erst seit 100 Jahren sind die Sorten, die heute – auch bei Biobauern – auf den Feldern stehen, züchterisch stark verändert worden. Dass sie in qualitativer Hinsicht oft nicht genügen, merken Landwirte und Konsumenten kaum: Man kennt nichts anderes. Es gibt aber wieder anderes! Die Getreidezüchtung Peter Kunz (GZPK) ist Partnerin der Sativa AG. Im Sommer stehen ihre Zuchtsorten hoch und goldgelb im Herzen der Gen Au Rhein. Die Fintan Zeitung bat den Gründer und Leiter der GZPK um einen Beitrag. | Von Peter Kunz

Das Getreide wurde auf die Hälfte seiner Länge verkürzt und damit angepasst an die Technik der intensiven Landwirtschaft mit Mineraldüngung, Pestiziden und Wachstumsregulatoren. Ein Ziel ist damit erreicht worden: die Vervielfachung der Erträge von 2 auf 6 bis 8 Tonnen pro Hektar.

Das Ziel vor allem der biologisch-dynamischen Landwirtschaft ist ein anderes: Sie will den ganzen Menschen ernähren. Vom Grundnahrungsmittel Brot wird dies ganz besonders erwartet. Es soll dem

Organismus jene Regsamkeit vermitteln, die der Mensch zur Entfaltung seiner leiblichen, seelischen und geistigen Fähigkeiten braucht. Paracelsus meint: «Ernährung ist mit Mästung oder Füllung, sondern Formeinstellung.» Das Nahrungsmittel soll «rein» sein und dem Menschen jene Form und Würde zurückgeben, die ihm der Hunger raubt.

Deshalb braucht biologische Landwirtschaft eine eigene Pflanzen- und Getreidezüchtung.

Schöne Pflanzen gedeihen besser

Im Zentrum steht die Frage: «Wie müssen die Pflanzen beschaffen sein, damit sie auf dem Feld gut gedeihen?» Dies aus der Überzeugung: Wenn es den Pflanzen gut geht, ist auch das Ernteprodukt für Konsumentinnen und Konsumenten gut.

Immer mehr zeigte sich, dass solche Pflanzen einfach auch schön sind. Was der Züchter mit ästhetisch geschultem Blick ausliest, hat mit Tieferem zu tun: mit dem gestaltenden Leben, mit der ganzheitlichen Konstitution der Pflanze. Und das wirkt sich in der Pflanzengesundheit, im Ertrag und in der Qualität aus.

Besonders interessant: Wenn der Züchter seine wichtigsten Auslesen trifft, stehen noch keine Zahlen zur Verfügung. Stattdessen muss er sich zur Entscheidung voll und ganz auf die unmittelbare visuelle Anschauung verlassen können, sich die vielfältigen Entwicklungs- und Verwandlungsprozesse der Pflanze vor das innere Auge stellen können. Die GZPK ist weit

und breit der einzige Ort, wo dies in einer 2- bis 4-jährigen Ausbildung gelernt werden kann.

Lebendigkeit und Qualität: Was sieht der Züchterblick?

Gesundes Wachstum und eine der Pflanze entsprechende Architektur sind die erste Grundlage für eine Nahrungsqualität. So kann aber auch der Pilzbefall auf der Ähre stark vermindert werden. Die neuen Sorten der GZPK gehören zu den geringst-anfälligen in ganz Europa.

In den Ausreifungsprozessen liegt ein weiterer Schlüssel zur Qualitätsbildung. Die vegetative Vitalität muss nach der Blüte in die Kornsubstanz verwandelt werden. Dieser Umwandlungsprozess zeigt sich im Feld als Farbverwandlung von Dunkel- und Hellgrün über Gelb- und Rotnuancen bis zur goldenen Erntereife.

Ist auf dem Feld wirklich alles gut verlaufen? Die Körner zeigen es. Sie sollen wie «gut genährte Säuglinge» aussehen: voll und rund nach allen Richtungen, die Samenhaut ohne Schrunden und Pickel, durchscheinend und doch von kräftiger Farbe.

Dann erfolgt eine backtechnologische Beurteilung, Degustationen prüfen Geruch, Geschmack und Mundgefühl. Es gibt Sorten, die den Ort und das wärmetrockene oder feucht-nasse Jahr im Brotgeschmack deutlich abbilden. Andere wiederum lassen sich von ihrem eigenen Charakter auch in widrigen Jahren kaum abbringen.

Freier Himmel, langer Atem

In der GZPK wird mit klassischen Zuchtmethoden gearbeitet, immer unter freiem Himmel sowie unter Demeter- oder Bio-Bedingungen. Als Zuchtgärten werden Orte mit gegensätzlichen Wachstumsverhältnissen gewählt. Etwa die trockene Rheinau mit ihren leichten Böden und das niederschlagsreiche Seegraben-Roben-

hausen mit mittelschweren, gut versorgten Böden. Das unterzieht die Zuchtstämme häufig schon in den ersten Jahren extremen Hätetests. Später kommen die Sortenkandidaten zur Prüfung an viele weitere Standorte. Alle sind für öffentliche Besichtigungen zugänglich.

Abkürzungen durch Labor-Anbau, Gewächshäuser oder schnelle Vermehrungsstufen auf der Südhalbkugel gibt es nicht. Die Entwicklung einer neuen Sorte beträgt darum rund 12 bis 15 Jahre. Vielen scheint das unerträglich lang, für Nachhaltigkeit ist es aber eine der wichtigsten Voraussetzungen. Kurzlebige Modetrends interessieren nicht, wenn es um ein zuverlässiges, solides, gesundes Brot geht.

Wenn «Sativa» draufsteht

Bereits fünf Weizen- und drei Dinkelsorten der GZPK haben die offiziellen Zulassungen in Deutschland bzw. in der Schweiz erhalten. Damit werden die Produkte aus der langjährigen Arbeit für alle verfügbar. Diese Sorten bringen in den verschiedensten Ländern Europas hervorragende Brotgetreidequalität.

Bis das Brot auf dem Tisch liegt, muss erst Saatgut vermehrt, Brotgetreide angebaut, gepflegt, geerntet, gemahlen und verarbeitet werden. Die Sorgfalt jedes Schrittes entscheidet über die Qualität des Endprodukts. Deshalb hat sich die GZPK mit der Sativa-Genossenschaft und der Rheinauer Sativa AG und diese wiederum mit vielen weiteren Partnern wie Erdmannhauser, Coop, Vanadis, Bauk zusammengetan. Wo «Sativa» draufsteht, ist ein langer Weg gemeinsam gegangen worden.

Getreidezüchtung Peter Kunz (GZPK)

Hof Breiten 5, CH-8634 Hombrechtikon
Mail: getreidezuechtung@peter-kunz.ch
Weitere Informationen:
www.peter-kunz.ch, dort auch der Originaltext dieses Artikels

Stinkbrand – zum Beispiel

Der mit dem Saatgut übertragbare Stinkbrand war die wichtigste Getreidekrankheit. Dann wurde die chemische Beizung des Saatguts eingeführt. Diese war so einfach und wirksam, dass man die Brandforschung in den letzten 50 Jahren weltweit fast eingestellt hat.

Häufiges Argument für Gentechnik: Sie reduziere angeblich die Chemie auf den Äckern. So wurde auch der stark umkämpfte ETH-Freisetzungsvorhaben in Lindau begründet: Brandresistenz sollte gentechnisch erzeugt werden. Die

erzielte Wirksamkeit von 30% wurde dann von den Forschern als grosser Erfolg gefeiert, obwohl dies in der Praxis keine Bedeutung hat.

Völlig unbekannt war den ETH-Leuten, dass gleich nebenan in Hombrechtikon die GZPK schon seit 10 Jahren Stinkbrandresistenz-Züchtung mit klassischen Methoden betreibt. Die hier verwendeten Resistenzen entsprechen den praktischen Anforderungen und sind in den meisten Fällen zu 100% wirksam! Das Projekt kostet einen Bruchteil des

ETH-Projektes und bringt keine Risiken.

Alle Krankheiten und Schädlinge stehen in biologischen Zusammenhängen. Es gibt daher stets auch eine biologische Lösung, man muss sie nur suchen, und das braucht Zeit. Technische Lösungen sind oft schneller, beseitigen aber nur die Symptome und gehen nicht auf die Ursache. In vielen Fällen führen die technischen Lösungen sogar dazu, dass nicht mehr weiter nach den wirklichen Ursachen geforscht wird.

«Die Nahrung muss lebendig sein!»

Stephan Rapold und seine Frau Angelika, ursprünglich Psychiatrieschwester, bewirtschaften in dritter Generation einen 60 ha grossen Ackerbaubetrieb. Neben Gut Rheinau ist es der einzige Hof in der Gemeinde. Sie haben drei Töchter (15, 18, 20). Als vor einem Jahr bei Fintan die Idee eines gentechnikfreien Raums auftrat, galt natürlich die erste Frage den Nachbarn. Ihre Antwort war klar. Und ist es immer noch. Amadeus Zschunke und Markus Sieber waren zu Gast.



Angelika und Stephan Rapold (Bild M. Beismann)

Es ist nach 8 Uhr abends. Wir warten auf Stephan Rapold. Inzwischen nimmt seine Frau einen Sack Bio-Getreidemischung vom Grossverteiler aus dem Küchenschrank und zeigt uns die Herkunftsliste: EU, USA, China, Ägypten. Die Schweiz fehlt. Gentechnologie ist nicht die einzige Sorge der Bäuerinnen und Bauern heute! Den Bauern geht es ausschliesslich um das eigene Wohl? Nein! Technisch-industrielle Entwicklung. Abhängigkeit der Dritten Welt. Globalisierung. Macht der Patente. Qualitätsverlust in der Nahrung und im sozialen Leben. Allergien und Fettleibigkeit. Und die Hoffnung auf ein Aufwachen. So wie in jedem Sack Getreiderisotto, so ist in den Bauernsorgen von heute die ganze Welt enthalten. Die eige-

machen.» Aber sein Anliegen bei der Landwirtschaft sei die Natur. Ihr Sorge zu geben, die Landschaft zu pflegen, die Artenvielfalt zu erhalten, darum gehe es ihm. Natürlich wolle man vom Produzierten auch leben können. Nicht auswärts Geld verdienen und daneben zu lächerlichen Preisen anbauen.

Ihr seid gegen Gentechnologie. Warum eigentlich?

St.: Gentechnik verändert die Natur, und heute weiss noch niemand richtig, wie. Was ist, wenn wir eine Störung auslösen, wenn zum Beispiel die Bienen verschwinden? In der Natur hängt alles eng zusammen. Die Wirkungen sind unabsehbar.

A.: Und am Ende der Reihe steht immer der Mensch. Gentechnik verändert die natürliche Erbsubstanz. Das ergibt etwas Krankes. Unsere Nahrung muss aber lebendig sein. Das Gefühl für diese Lebendigkeit geht immer mehr verloren. Stattdessen kauft man, was die TV-Werbung vorsetzt.

St.: Viele wählen nicht mehr die Qualität, sondern den Preis. Ich glaube an den Herrgott und danke ihm für jede Ernte. Aber eine neue Sache wie die Gentechnik muss ich aus dem Wissen und Erleben

heraus beurteilen, das mir mein Beruf gibt. Bilder vom Stier, vom Pflug und vom Aussäen mit der Hand, die trage ich in mir. Was da stattfand, hilft mir jetzt beim Prüfen von neuen Entwicklungen.

A.: Wenn ein Küken aus dem Ei schlüpft, wenn die Knospen springen, wenn alles zu wachsen beginnt: Das sind für mich jedes Mal Wunder. Hätten wir mehr Achtung vor der Natur, so kämen wir auch in der Wissenschaft auf andere Resultate. Von der Chemie wären wir dann viel weniger abhängig, weil wir zum Beispiel mehr mit Homöopathie arbeiten würden. Und Gentechnik wäre kein Thema mehr, das ist ein ganz anderer Weg.

St.: Gentechnik stärkt die Monopole der Grossfirmen. Unter dem Strich bringt sie den Menschen nichts, nur Gefahren. Warum Bauern meinen, mit Gentechnik könnten sie profitieren, ist mir schleierhaft.

Was könnte es für unsere Region bedeuten, wenn sie sich für Gentiche-Freiheit entscheidet?

A.: Einen einmaligen Glücksfall! Es könnte sich eine neue Art von Zusammenhalt entwickeln, weil man weiss, dass man hier einen Pol der Gesundheit schützt, auch

für die kommenden Generationen. Solche positiven Punkte, solche Hoffnungsländer wird es überall auf der Erde geben müssen – als Gegenbewegung zu der Verseuchung durch Chemie, Atom, Gentechnologie. Und damit wir wissen, was normal ist.

St.: Ich sehe die Chance, dass Konsumenten und Produzenten einander wieder besser wahrnehmen und verstehen. Wir sitzen letztlich alle im gleichen Boot!

A.: Man muss etwas tun. Es braucht viel Engagement von guten Leuten. Zusammenkünfte, verbunden mit gut organisierter, schönen Festen. Ein regelmässiges Infoblatt. Veranstaltungen. Es könnte sich ein eigener Tourismus entwickeln, weil später viele das erleben möchten.

St.: Irgendwann müssen wir dann auch Produkte entwickeln und vertreiben. Etwas, was qualitativ gut und doch erschwinglich ist, was man regelmässig braucht und was irgendwie für die Sache hier steht.

Angelika und Stephan – vielen Dank!

«Hans + Wurst»

Leider müssen wir darauf verzichten, dieser Zeitung eine Scheibe Wyländer Nebelwurst oder ein Rädchen Rheinschlaufe beizulegen. Was steckt in ihnen? Vertrauen und Philosophie, sagt Hans Braunwalder (51), von Beruf Metzger und Bauer mit Betonung auf Ackerbau, Obst und Schweinemast.

Als Braunwalder, Fintanese erster Stunde, vom Rheinauer Dorfmetzger die Übernahme des Geschäfts vorgeschlagen wurde, hat man ihn von rundum dazu gedrängt. Aber Braunwalder ist nicht jemand, der sich unter Druck setzen lässt, nicht einmal von guten Ideen. Er liess sich Zeit. Inzwischen arbeitet der jüngste Fintan-Betrieb, die Hans + Wurst Naturmetzg GmbH, seit einem halben Jahr. Top-Metzger Martin Hangarter, vorher in einem Grossbetrieb verantwortlich für Produktion und Produktentwicklung, hat bereits zwei Teilzeitangestellte und einen Mitarbeiter im geschützten Rahmen zur Seite.

Hans, was sind deine Anliegen mit dem neuen Betrieb?

Ein Hof, vor allem ein biologischer, ist ein Organismus: Alles trägt sich gegenseitig. Darin wachsen auch die Tiere auf, werden dann aber hinausgerissen. Die Verarbeitung geschieht nicht mehr mit der gleichen Konsequenz und Qualität. Das Gewerbe ist ja weitgehend gestorben, und der Bauer sieht sich der Industrie gegenüber. Da möchten wir mit unserer Dorfmetzgerei etwas Gegensteuer geben. In der Verarbeitung haben wir Knochenqualität mit Perspektive Demeter. Darüber hinaus sind wir bemüht, das Prinzip des Organismus auf Lieferanten und Konsumenten auszudehnen.

Und was sind die Unterschiede?

Wir arbeiten offen und persönlich. Einen Grossbetrieb mit hochrationalisierter Schlachtung und Verarbeitung am Fließband darfst du nicht betreten. Und die Tiere werden vom professionellen Viehtransport beim Bauern abgeholt. Bei uns geschieht eine wichtige Übergabe: Bauer und Metzger begegnen einander über das Tier. Manche Bauern bleiben dann, bis ihr Tier geschlachtet ist, wie früher. Da schwingt Vertrauen mit, das für alle wesentlich ist und sich auf Konsumentinnen und Konsumenten übertragen wird.

Aber auch bei euch wird das Tier ja dann getötet.

Das stimmt natürlich. Aber auch da gibt es wichtige Unterschiede. Zuerst muss man einfach einmal sagen, dass der Metzger etwas auf sich nimmt. Eine Schlachtung verlangt Überwindung, und zwar jedes Mal aufs Neue.



Hans Braunwalder (links), Martin Hangarter (rechts) und Mitarbeiter (Bild H. Thöny)

Für das Tier kommt im letzten Moment alles auf den Menschen an. Wenn dieser es bis zum Schluss nah begleitet, dann kann etwas stattfinden. Immer wieder hat das Tier dann ein Aufwacherlebnis, nach dem es vielleicht sein Leben lang gesucht hat. Aber der Mensch muss helfen, er muss das erwarten. Grundlage ist das riesige Vertrauen, mit dem die meisten Tiere zur Schlachtung kommen. Dieses Vertrauen soll bei uns nicht missbraucht oder ausgelöscht werden, bis zuletzt.

Der Metzger hat nicht direkt mit Pflanzen zu tun. Ist es ihm Wurst, ob er in einem gentechnikfreien Gebiet arbeitet?

Gentechnologie reisst aus dem natürlichen Zusammenhang und zwingt in die Industrialisierung. Lebensströme werden technisch umgelenkt. Wirtschaftliche Abhängigkeiten sollen entstehen, der Profit an einige Wenige gehen. Kein Wunder, begleiten Misstrauen und Ablehnung jeden Schritt der Gentechnologie.

Als Ackerbauer kommt für mich hinzu, dass die Gentechnologie in die Freiheit eingreift: Ein Nebeneinander ist nicht realisierbar! Gentechnologie ist in jeder Hinsicht eine unakzeptable Grenzüberschreitung. Ich will meinen Konsumenten dauerhaft Gewähr bieten, dass unsere Tiere gentechnikfrei gemästet worden sind.

Danke für das Gespräch, Hans!

Hans+Wurst Naturmetzg GmbH
Fleisch- und Wurstwaren in Demeter- und Knochenqualität. Bezug über Postversand (jeden Donnerstag), im Hofladen am Rheinauer Klosterplatz (samstags von 10 bis 16 Uhr) und an immer mehr Bezugsstellen.
Bestellung:
Tel. (+41) 052 301 52 42
Fax (+41) 052 301 52 41
E-Mail bio@hansundwurst.ch oder www.hansundwurst.ch

Grosses Gen Au-Fest auf dem Rheinauer Klosterplatz

Samstag, 25. Juni 2005

13.00 Eröffnung der Feststände
14.00 Beginn des Festakts

Proklamation der Gen Au Rheinau

16.15 **Joseph Haydn:**
«Die Schöpfung»
Grosse, einmalige Freiluftauführung (bei schlechtem Wetter überdacht) von Teilen des Chorwerks mit Symphonieorchester und über 100 Sängern

Dazwischen dialogische Antwort mit modernen Naturhornklängen:

Welturaufführung des Schweizer Komponisten Heinz Bähler

17.30 **Aktivitäten**
Gemeinsame Fahrten zu den Feldern. Musikalische Begleitung. Betriebs- und Feldführungen. Und Überraschungen!

Ab 19.30 Fest auf dem Klosterplatz
Musik und Tanz. Salat, Wurst und Wein

Was ist Leben?

Fortsetzung von Seite 1

Die Klosterfrau

Für mich ist Leben Atem Gottes, Schöpferkraft Gottes, sichtbar, wenn ich ein Antlitz sehe, einen Schwan, eine Blüte, einen Wassertropfen im Mikroskop. Da finde ich so viel Schönheit, Vielfalt in der Einheit, Entfaltungskraft, auch Ur- und Durchdringungskraft. Ehrfürchtig berührt, staunend kann ich nur danken. In der Nacht, im Leid, in der Stille, im Gebet wird in viel tieferer Schicht Atem – Leben geschöpft. Verheerend, wenn der Mensch meint, das Leben – sage: den Atem Gottes – in den Griff bekommen, willkürlich manipulieren zu können, sei es das menschliche Leben oder die Natur. Sogleich entsteht Ungleichgewicht, Unordnung, Zerstörung, ja Krieg in und zwischen den geschaffenen Lebewesen Gottes.

Sr. M. Andrea Bucher | Leiterin des Ordens der Spirituellen Weggemeinschaft im Haus der Stille in Rheinau. Die Schwestern leben seit gut zwei Jahren im ehemaligen Aufnahmegebäude der Psychiatrischen Klinik auf der Insel Rheinau.

Die Lebensmittel-Ingenieurin

Am eindrücklichsten habe ich den Begriff «Leben» erfahren, als ich meine erste Tochter zur Welt brachte. Da war ein rosiges, warmes Kind aus meinem Schoß geboren – das Mädchen blickte staunend. An den Händen wunderbare Fingerchen, das Kind wusste, wie es saugen konnte, und in der Fontanelle war der Puls sichtbar. Für mich eine tief greifende Erfahrung: dieses schöne Menschlein, ein Lebenswunder. Nicht immer bestaunen wir Leben so intensiv. Und doch, vielerorts können wir Lebensprozesse beobachten... In der kargen Bergwelt, wenn im Frühjahr gleich nach der Schneeschmelze die Pelznanemonen durchbrechen, bin ich fasziniert, wie sich Leben offenbart und gleichzeitig Geheimnis bleibt. Halten wir doch manchmal inne und staunen! Denn trotz allen technischen Entwicklungen ist für mich klar: Das Wunder des Lebens entzieht sich dem Machbarkeitsanspruch des Menschen.

Ruth Genner | Mutter von zwei Töchtern. Dipl. Lebensmittel-Ingenieurin. Nationalrätin und Präsidentin Grüne Schweiz. Co-Präsidentin im Verein Sozialtherapie & Eingliederung Fintan.

Die Hebamme

Das Leben beginnt im Mutterleib. Auch bei der Geburtshilfe nimmt die Technisierung immer mehr zu. Dabei werden leider oft – wie in der Landwirtschaft – Naturgesetze missachtet. Medikamente zur Wehenförderung oder Schmerzlinderung und der Kaiserschnitt gehören heute zu einer «normalen» Entbindung und beeinflussen das Leben unserer Kinder und die Art, wie wir zusammenleben. Als Hebamme durfte ich viele Kinder begleiten, deren Eltern sich für eine «biodynamische Geburt» entschieden haben. Diese lässt, den natürlichen Gebärdinstinkten folgend, die Ausschüttung des Liebeshormons Oxytozin zu, das bei Geburt und Stillen – und bei der Milchgewinnung im Stall – eine grosse Rolle spielt. Je mehr beim Eintritt ins Leben die grundlegenden Bedürfnisse des Menschen respektiert werden, je intensiver der erste Kontakt von Mutter und Kind, desto grösser die Chancen für mehr Lebensqualität, mehr Achtung vor der Natur, mehr Frieden auf unserer Erde.

Marie-Josée Meister | Seit 26 Jahren freipraktizierende Hebamme im Zürcher Weinland. Verheiratet und Mutter von drei Töchtern.

Der Chefbeamte

Ob das Leben das Höchste ist, was wir besitzen, darüber mag man sich streiten. Sicher ist, dass wir nicht wären ohne Leben. Ohne Leben keine Liebe, kein Leid, keine Leidenschaft, keine Ethik, keine Religion. Nicht Fintan und auch nicht Rheinau. Leben hat aber genau so zu tun mit Krieg, mit Überleben, mit der garstigen Malaria mücke wie mit blühenden Kirschbäumen. Leben ist der Anfang des Todes. Leben ist aber auch die Suche des Nichts aus dem Etwas (Christian Morgenstern). Gleichwohl bleibt unbeantwortet, ob wir denn die Gentechnologie zulassen sollen. Wie hoch darf der Preis sein, um die Malaria mücke gentechnisch (möglicherweise) zur Raison zu bringen? Weshalb gentechnisch hergestelltes Insulin, aber keine Gen-Tomaten? Blühen genveränderte Kirschbäume vielleicht üppiger, dafür sind wir Menschen dann umso entseelter? Wahre Lebenskunst besteht darin, im Alltäglichen das Wunderbare zu sehen. Hierfür braucht es die Gentechnologie nicht zwingend....

Rolf Gerber | Dipl. Agronom. Drei Kinder. Seit 1998 Chef des Amtes für Landschaft und Natur des Kantons Zürich.

Mitglied werden im Verein Gen Au Rheinau

Wollen Sie die Wahlfreiheit zwischen natürlichen und gentechnisch veränderten Nahrungsmitteln erhalten? Fühlen Sie sich angesprochen vom Projekt Gen Au Rheinau? Möchten Sie dazu beitragen, in den Bezirken Andelfingen und Bülach, im Kanton Schaffhausen (CH), im Kreis Waldshut (D) und darüber hinaus einen langfristigen Schutz- und Quellraum für genetisch natürliche Kulturpflanzen anzulegen und zu sichern? Oder möchten Sie einfach diese Zeitung weiterhin erhalten?

Dann laden wir Sie ein, unserem unabhängigen Verein beizutreten! Nur mit einer grossen Zahl von Mitgliedern sind unsere Ziele erreichbar. Als Mitglied erhalten Sie die Fintan Zeitung, Einladungen zu Veranstaltungen und sämtliche Informationen zum Projekt Gen Au Rheinau.

Der Mitgliederbeitrag beträgt Fr. 50.– für Einzel- und Fr. 200.– für Kollektivmitglieder. Schüler und Senioren bezahlen Fr. 30.–.

Kontaktadresse

Gen Au Rheinau
Postfach
8462 Rheinau
Tel. ++ [0]52 304 91 27
Fax ++ [0]52 304 91 95
E-Mail gen-au.rheinau@fintan.ch

Spenden

Verein Gen Au Rheinau
Postkonto 90-725 925-0
Die Aktion Gen Au Rheinau ist vollumfänglich angewiesen auf Zusage in Form finanzieller Unterstützung. Für Spenden in jeder Grösse sind wir Ihnen sehr dankbar!

Internationales Patronats-/Matronatskomitee (Stand 23. Mai 2005)

Gemeinsamer Vorsitz
• Alfons Brohammer, Bürgermeister von Jestetten (D)
• Gerhard Gsponer, Gemeindepräsident von Rheinau (CH)
Mitglieder
• Maya Graf, CH-4450 Sissach, Biobäuerin, Nationalrätin

• Martin Kamm, CH-Teufen ZH, Vizepräsident, IP-Suisse, Landwirt
• Iris Wallascheck, D-Herrschried, Kreisrätin, Gemeinderätin
• Dr. Otto Stich, CH-Dornach, Alt Bundesrat
• Siegfried Jäckle, D-St. Georgen-Oberkirchnach, Vorstand Verein Forum Pro Schwarzwaldbauern
• Regina Fuhrer, CH-Burgstein, Präsidentin Bio Suisse, Biobäuerin
• Markus Johann, CH-Geschäftsführer Biofarm, Kleindietwil
• Sr. M. Andrea Bucher, CH-Rheinau, Leiterin des Ordens der Spirituellen Weggemeinschaft
• Dr. Urs Niggli, CH-Aarau, Direktor Forschungsinstitut für Biologischen Landbau
• Karin Rehbock-Zureich, D-Waldshut, Bundestagsabgeordnete
• Simonetta Sommaruga, CH-Bern, Ständerätin, Präsidentin SWISS-AID
• Verena Diener, CH-Zürich, Regierungsrätin
• Dr. Raimund Rodewald, CH-Biel,

Geschäftsführer Stiftung für Landschaftsschutz

• Linard Bardill, CH-Scharans, Autor, Liederer
• Ruedi Schneider, CH-Dachsen, Geschäftsführer Rheinaubund
• Victor Giacobbo, CH-Winterthur, Satiriker, Journalist

Für wertvolle Unterstützung bei der Herausgabe dieser Zeitung danken wir folgenden regionalen Gewerbebetrieben herzlich:

• F. Reutemann Elektroplanung GmbH, Rheinau
• Elkman Communications GmbH, Rheinau
• Zürcher Kantonalbank, Andelfingen
• Thomi Holzbau AG, Wilchingen
• Archplan AG, Thalwil und St.Gallen
• Gut Rheinau GmbH, Rheinau
• Hans Möll Baugeschäft, Rheinau
• Raiffeisenbank Weinland, Rheinau
• Werner & Herrmann Nägeli, Baugeschäft, Marthalen

Impressum

Herausgeber: Verein Gen Au Rheinau
Redaktion: Markus Sieber
Nicht namentlich gezeichnete Artikel stammen von der Redaktion
Redaktionsadresse:
Stiftung Fintan
Postfach
CH-8462 Rheinau
Tel. 052 304 91 91, Fax 052 304 91 95
E-Mail stiftung@fintan.ch
Internet www.fintan.ch

Konzept und Gestaltung:

TBS Identity, Zürich

Layout, Satz und Druck:

Meier Waser Druck AG, Feuerthalen

Hilfe bei der Bildredaktion:

Michael Beismann

Vertrieb und Bestellungen:

Peter H. Hofer (Adresse siehe Kasten nebenan)

Erscheinungsweise: 2-mal/jährlich

Auflage: 100 000 Expl.

Abonnement: Fr. 15.–

Bankverbindung: Postkonto 90-725 925-0

Copyright: Wiedergabe von Texten oder Teilen davon bitte unter Hinweis auf die Fintan Zeitung.